Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 55 (1999)
Heft: 2

Rubrik: Elsass

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dung des Partzips *gemolden* dar. Es kommt so häufig vor, dass man schon bald gar nicht mehr merkt, dass es *gemeldet* heissen müsste; denn es gibt Fehler, die immer wieder begangen werden, bis man sie schliesslich durch die ständige Wiederholung als richtig empfindet: Sie haben sich in unser Gedächtnis eingeschliffen und beanspruchen eine Art Gewohnheitsrecht.

Nicht *geschliffen*, sondern umgelegt und mithin *geschleift* werden allerdings eine Stadtmauer oder Türme, die dem Verkehr im Wege stehen. Juristen, die einen *geschliffenen* Stil pflegen, wissen, dass ein Urteil niemals *angefechtet*, sondern allenfalls *angefochten* werden kann.

Was die Sache so schwierig macht, das sind die Lautveränderungen in den Vergangenheitsformen. Im letzten Jahrhundert *bollen*, ja sogar *bullten* die Hunde noch, je nachdem, in welcher Gegend man sie bellen hörte. In einer Bach-Kantate heisst es gar: «Ob die Feinde Pfeile schnitzten/Und ein Lästerhund gleich *billt*.»

Die Knaben indessen *blusen* inbrünstig das Alphorn. Einiges davon hat sich in unsern Dialekten und Liedern («Wie uns die Alten *sungen*») erhalten, und in manchen Landesstrichen der Innerschweiz werden die Geschenke vom Christkind *gebrungen*.

Ein Streitfall, an dem sich immer wieder die Gemüter erhitzen, stellt das Partizip des Verbs «speisen» dar. Lautet es *gespiesen* oder *gespeist*? Die meisten tippen wohl instinktiv auf *gespiesen*, obwohl eindeutig nur *gespeist* als korrekt gilt. Es gibt allerdings Leute, welche die Ansicht vertreten, nach dem Einverleiben einer Mahlzeit habe man *gespiesen*, wogegen im technischen Bereich der Strom ins Netz *eingespeist* oder ein Fonds aus öffentlichen Mitteln *gespeist* werde. Eine feinsinnige Unterscheidung, die allerdings nicht korrekt ist. Wahr ist aber ohne Zweifel: «Wie es auch immer richtig heisst,/ob gut gespiesen oder gut gespeist,/worauf es ankommt, ist indessen:/Man hat vor allem gut gegessen.»

Peter Heisch

Elsass

Wie steht es um das Elsässerditsch im Ländchen?

Von vornherein muss man sagen: schlechter denn je! Frankreich hat die Europäische Charta für Minderheitssprachen immer noch nicht ratifiziert; obwohl eine vor einigen Monaten getätigte Umfrage ergeben hat, dass rund 75% der Elsässer dies wünschen.

Unterdessen hat der französische Premierminister L. Jospin den Bericht Bernard Poignants zur Kenntnis genommen und insofern reagiert, als

er eine juristische Begutachtung der Charta angeordnet hat. Als ob eine Europäische Charta nicht selbstredend für alle Länder, die sich zu Europa bekennen, anwendbar sein könnte! Wieder einmal fällt die «exception française» unangenehm auf. Die alte Taktik, solche Probleme auf die lange Bank zu schieben, hat sich im Elsass ja schon immer «bewährt»; weshalb sie also nicht weiterhin anwenden? Obschon Präsident Chirac bereits 1996 die Zustimmung zur Ratifizierung der Charta gegeben hat.

Bernard Poignant ist Bretone. Sein Bericht tritt ein für die Kompetenz der Regionen in Sprachen- und Kulturfragen. Er wünscht eine Unterstützung des Staates für die regionale Presse und für die Verlagstätigkeit in Sachen Regionalsprachen. Zudem befürwortet er die Einführung eines «soliden zweisprachigen Unterrichts» im offiziellen, staatlichen Lehrplan. L. Jospin hat versprochen, diese Vorschläge im Laufe der kommenden Monate mit den verantwortlichen Ministern zu prüfen.

Hoffentlich dauert diese Prüfung nicht allzu lange, sonst kommt die Hilfe dann ohnehin zu spät. Einige Zahlen:

Nach der bereits angeführten Umfrage sprechen nur noch 51% der Elsässer geläufig ihren Dialekt, vom Deutschen gar nicht zu reden. 11% sprechen den Dialekt gelegentlich, 38% gar nicht. Und auf 51% dialektsprechende Elsässer kommt man nur, weil die Altersgruppe über 65 Jahre 79% beiträgt. Bei der Altersgruppe zwischen 18 und 24 Jahren fällt der Prozentsatz brutal auf lediglich 22%. Entmutigend ist auch die Feststellung, dass je höher das Bildungsniveau, desto weniger noch Elsässisch gesprochen wird. Noch 1996 hing für 67% der Befragten die elsässische Identität mit der Beherrschung des Elsässerditsch zusammen; heute sind immer weniger dieser Ansicht. Rasch und sehr stark wird sich, wenn nichts geschieht, in den kommenden Jahren das Bild zu Ungunsten des Elsässerditsch verändern.

Dass den Elsässern und Deutschlothringern selber der Mut zur Sache fehlt, hat das Pfalzburger Intermezzo gezeigt. Der Pfalzburger Bürgermeister hatte vom Rektorat in Nancy um die Erlaubnis nachgesucht – als ob er dazu einer Erlaubnis bedurft hätte! – in der Volksschule seiner Stadt einen zweisprachigen Unterricht einzuführen. Die Erlaubnis wurde ihm von einem Nicht-Deutschlothringer verweigert. Der Bürgermeister versuchte dennoch sein Vorhaben zu verwirklichen; er scheiterte jedoch an der ablehnenden, grossen Mehrheit des eigenen Gemeinderats. So hat eigentlich die Bevölkerung (über die Stimmen ihrer Vertreter) sich geweigert, der eigenen Muttersprache den gebührenden Platz im Schulunterricht zuzugestehen.

Ob die Erklärung der Frau Ministerin Trautmann in Orthez im Baskenland vom 27. 11. 1998 an der Lage etwas ändern wird? Die Kulturministerin sagte: «Es besteht keine Opposition zwischen dem Französischen, unserer offiziellen Sprache, und den Regionalsprachen. Deren Entwicklung wird beschützt, subventioniert, ermutigt und unterstützt.» Wollen mal abwarten!

Gabriel Andres, Strassburg